

Der Mensch im Lebensraum von Tieren: Beispiel Tourismus und Freizeitsport

Hansruedi Müller

Man in the animal's living space: the example of tourism and leisure sports. — In our society leisure gets more and more important. Moving around, being active and fit and trim changed to be a real myth. Free nature is being used as play- and adventure ground by the modern leisure-society, sometimes as well as a niche to recover. New spaces are discovered and used by the innovative leisure branch over and over. The animal's living space is constantly getting smaller. The masses' leisure starts to draw its own boundaries. Ecological changes do have a growing influence on our awareness. But there is a big contradiction in awareness and behaviour. For this reason the protection of nature in this situation demands local commands and inhibitions on the one hand and global guiding instruments on the other hand.

Key words: Leisure activities, sports, tourism, ecological stability, environmental behaviour.

Prof. Dr. Hansruedi Müller, Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern, Monbijoustrasse 29, CH—3011 Bern

Der Naturraum und damit der Lebensraum verschiedenster Tiere wird durch den Menschen stark eingeengt. Diese Einengung ist heute — im Gegensatz zu früher — weniger durch den Bergbau, die Land- oder die Forstwirtschaft bestimmt, sondern weitgehend durch die Freizeitnutzung.

In acht Thesen soll versucht werden, zu ergründen, wie es zu einer Art Dominanz der Freizeit in unterschiedlichen Bereichen kam und weshalb mehr Verantwortung für den Lebensraum von Tieren so schwierig ist.

1. These: Die Freizeit gewinnt in unserer Gesellschaft an Bedeutung. Für immer mehr Menschen rückt die Freizeit ins Zentrum der Lebenssinngabe. Es droht die Gefahr eines schnellen Wandels von der Arbeits- in eine Freizeitgesellschaft.

Immer mehr Menschen nehmen Abschied vom traditionellen Arbeitsethos. Die neuen Lebensmaximen sind Lust, Genuss, Ausleben, Aktivität, Freiheit, Freizeit. Leistung ist zwar für viele immer noch wichtig, doch muss sie Spass machen. Nicht mehr die Arbeit, sondern die Freizeit rückt immer mehr ins Zentrum der Lebenssinngabe. Freizeit wurde zum Inbegriff

von Lebensqualität und Lebensglück. Also: nicht mehr leben um zu arbeiten, sondern arbeiten um zu leben.

Ein eigener Industriezweig hat sich dieser Situation angenommen. Die Freizeitindustrie erwirtschaftet heute in der Schweiz einen Umsatz von rund 45 Mia. Franken (ca. 15 % des Bruttoinlandsprodukts) und bietet rund 350 000 Arbeitsplätze (Müller et al. 1993, S. 48).

Zur Zeit droht die Gefahr, dass die einseitige Arbeitsgesellschaft mit all ihren Errungenschaften und Problemfeldern von einer ebenso einseitigen und damit problematischen Freizeitgesellschaft abgelöst wird.

2. These: Der Tourismus als mobile Freizeitform wurde immer mehr zum Dreh- und Angelpunkt im industriegesellschaftlichen Lebensmodell. Ohne das zeitweilige Wegtauchen würde der Alltag für viele unerträglich. Tourismus wurde zu einem wesentlichen Teil unserer kulturellen Identität.

An Bedeutung gewonnen hat vor allem die mobile Freizeit, also der Tourismus. Jost Krippendorf (1984, S. 248) schreibt im Buch «Die Ferienmenschen»: «In die einst so sesshafte menschliche Gesellschaft ist Bewegung ge-

kommen. Die Menschen nützen jede Gelegenheit, um wegzufahren. Jahr für Jahr, Wochenende für Wochenende sind Millionen von Menschen unterwegs. Sie ziehen aus, um Ruhe, Klima, Landschaft und fremde Kulturen zu konsumieren, und kehren zurück, bereit, dem Alltag eine Weile lang zu trotzen.» Ein Kreislauf, der funktioniert: Arbeiten, um Ferien machen zu können, und Ferien machen, um wieder arbeiten zu können.

Die Beweggründe des Reisens sind äusserst vielfältig, die Reisemotivation entsprechend schwierig zu ergründen. Die am häufigsten genannten Reisemotive lauten:

- Flucht oder Tapetenwechsel
- Kompensation und gesellschaftliche Integration
- Kommunikation
- Horizonterweiterung
- Freiheit und Selbstbestimmung
- Selbsterfahrung und Selbstfindung
- Glück

Der Tourismus — dies zeigen neueste Untersuchungen (vgl. Thiem 1994) — leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Festigung der kulturellen Identität: Der rituelle, utopische und mythische Charakter des Reisens vermittelt Sicherheit, ermöglicht Aktivität und vergrössert den Pluralismus. Ohne die Möglichkeit des Reisens wäre für viele Menschen der Industriegesellschaft eine wichtige Grundlage ihrer kulturellen Identität entzogen.

3. These: Freizeit wurde immer mehr zur Aktivzeit. Sich bewegen, Sport treiben, fit sein hat sich vom Modetrend zum Mythos entwickelt. Die Musse blieb auf der Strecke.

Die Freizeit wird immer mehr zur süchtigen Medienzeit, zur fortgesetzten Konsumzeit mit dem Dreiklang «Shopping, Kino, Essengehen» oder zur nimmermüden Aktivzeit. Nur wenigen gelingt es, Freizeit vermehrt auch als Sozialzeit, als Bildungszeit oder als Eigenzeit (Musse) zu verstehen.

Ein Vergleich zwischen verschiedenen Freizeitinteressen zeigt, dass die «Freizeit als Aktivzeit», die schon heute von grosser Bedeutung ist, weiter wächst (Tab. 1).

Tab. 1. Freizeitinteressen. Die Frage lautete: Nennen Sie mir aufgrund folgender Liste jene Beschäftigungen, die Sie in Zukunft mehr bzw. weniger ausüben möchten. Angaben in %. Quelle: FIF/GfS: UNIVOX-Umfrage «Freizeit», Bern/Zürich 1992, S. 4. - *Leisure interests: answers to a questionnaire indicating which activities people would like to carry out more or less frequently.*

Beschäftigung	möchte ich mehr tun	möchte ich weniger tun
Reisen, Ausflüge	67	7
Besuch kultureller Veranstaltungen	55	10
Bücher lesen	51	10
Sport treiben	49	13
Bekannte und Freunde besuchen	47	14
Weiterbilden	45	12
Mit Familie beschäftigen	42	10
Heimwerken, Handarbeiten	38	17
Nichts tun, Faulenzen	37	18
Ausgehen, Essen gehen	37	16
Zeitung lesen	35	15
Radio hören	28	19
Gartenarbeit	22	20
Ehrenamtliche Arbeit	15	22
Fernsehen	15	35
Einkaufen, Shopping	14	37

Auch die Hauptgründe für einen Aufenthalt in der Schweiz dokumentieren den Aktivmythos: 70 % der Wintergäste geben an, für das alpine Skifahren in die Schweiz zu kommen, und 56 % der Sommergäste kommen wegen «Wandern und Touren machen» (TOMAS 1989). Dabei ist zu beachten, dass einzelne Sportaktivitäten wie Biken, Golfspielen, Gleitschirmfliegen oder Reiten an Bedeutung gewinnen, andere wie Schwimmen, Wandern oder Skifahren eher stagnieren. Solche empirisch gestützte Belege deuten darauf hin, dass vor allem die Freizeitaktivitäten in freier Natur weiter wachsen werden, dass die freie Natur noch vermehrt als Tummelfeld für Freizeitaktivisten ge- oder gar missbraucht wird (vgl. These 5).

4. These: Die Bedeutung der Natur hat sich für den modernen «Freizeitmenschen» gewandelt: Die Erholungsfunktion im Sinne von Erlebnisraum, Tummelfeld und Rückzugsnische steht im Zentrum. Natur und Landschaft gehören zu den primären Motivationsfaktoren im Tourismus.

Die Urbanisierung in den grossen Ballungsgebieten hat zu einer Verdrängung des Menschen aus dem Raum, aus der natürlichen Umgebung geführt. Gleichzeitig nahmen das Gesundheits- und Bewegungsbedürfnis in breiten Bevölkerungsschichten zu. Die Wohlfahrtsfunktion der Landschaft im Sinne der grünen Lunge wird zunehmend wichtiger. Immer weitere Landschaftsteile werden zum Erholungs-, Ausgleichs- und Aktivitätsraum.

Gästekbefragungen belegen es: im Tourismus stellt das Landschaftsbild den wichtigsten Angebotsfaktor dar. Gleichzeitig wird es aber auch (noch) als sehr schön beurteilt. Deshalb wird das Landschaftsbild in Tourismuskreisen als sogenannter «Strategischer Erfolgsfaktor» bezeichnet.

Fazit: Nicht das abgeleitete touristische Angebot — Hotels, Gaststätten, Luftseilbahnen, Spielcasinos, Golfplätze usw. — bilden die Hauptattraktion im Tourismus. Im Mittelpunkt der touristischen Bedürfniswelt stehen für die meisten Tourismusformen die natürlichen und landschaftlichen Reize der Reiseziele. Fremdenverkehrsunternehmungen überschätzen sich oft. Sie sind in den Augen der Touristen und Touristinnen nur Mittel zum Zweck: Man nimmt ihre Leistungen in Anspruch, um Natur und Landschaft besser konsumieren zu können.

5. These: Für Freizeit und Tourismus werden stets neue Räume entdeckt. Die bereits erschlossenen Räume werden durch eine zunehmend diversifizierte Freizeitindustrie immer intensiver genutzt. Vernetzte Zusammenhänge und Belastungsgrenzen werden oft missachtet. Der Lebensraum von Tieren wird eingeengt.

Zur Befriedigung der Aktivitätsbedürfnisse der modernen Freizeitmenschen werden immer

neue Räume entdeckt und touristisch erschlossen, insbesondere für Trend- und Extremsportarten, aber auch für neue Naturerlebnisse. Die bereits erschlossenen Räume werden durch eine sich ständig diversifizierende Freizeitindustrie immer intensiver genutzt. Die einzelnen Sportarten werden immer vielfältiger und innovativer: Aus dem alpinen Pistenskifahren hat sich das Variantenskifahren, das Snowboarden, das Big-Footen, das Monoskiing entwickelt. Und bald kommt vielleicht das Snowbiking. Aus dem Kanufahren ging das River-Rafting, das Kanouing oder das Snow-Rafting hervor. Auch zeitlich findet eine Intensivierung statt: Sportarten für jede Jahreszeit und für jede Wetterlage. Die Nacht wird zum neuen Abenteuer-spielplatz.

Mit all diesen Aktivitäten wird der natürlichen Umwelt — der Vegetation und der Fauna — und ihrem Anpassungsvermögen sehr viel zugemutet. Dabei blieben verschiedene ökologische Aspekte oft ausser Acht:

(a) *Belastungsgrenzen und Kippeffekte:* Zwar ist es in vielen Bereichen ausserordentlich schwierig, natürliche Belastungsgrenzen zu bestimmen, doch spätestens bei Kippeffekten müssten sie erkannt werden. Meistens fehlen jedoch im entsprechenden Zeitpunkt wirk-same Lenkungsinstrumente zur Kausaltherapie oder der Mut und die Einsicht, vorhandene Instrumente einzusetzen.

(b) *Time Lags:* Die Folgen unseres Handelns werden oft erst nach Jahren spürbar. Ursachen und Wirkungen werden somit nicht nur durch die Komplexität der Zusammenhänge verwischt, sondern durch die zeitliche Verzögerung. Hans Weiss (1984) meinte einmal: «Die Natur gibt immer Kredit, aber sie vergisst nie, Rechnung zu stellen.»

(c) *Abnahme der Syntropie:* Die bei der Nutzung der natürlichen Ressourcen erzielte Wertsteigerung wird durch eine Abnahme der «Ordnungsqualität» der Energie überkompensiert, denn bei Umwandlungsprozessen nimmt die Unordnung insgesamt immer zu. Die Syntropie — als physikalisches Mass der Ordnung — nimmt somit ab.

(d) *Ökologische Instabilität:* Die sogenannte «ökologische Stabilität» kommt durch ständige positive und negative Rückkopplungen zustan-

de. Es handelt sich also um laufende Anpassungsprozesse entlang einer mehr oder weniger stabilen Grösse. Durch schnelle Veränderungen werden die Assimilationszeiten verkürzt, die Anpassungsprozesse strapaziert. Die Entropie, also die Ungewissheit über den Ausgang eines Prozesses, nimmt zu. Die «ökologische Stabilität» nimmt ab.

(e) *Vernetzte Zusammenhänge:* Bei den Tourismus-Umwelt-Beziehungen handelt es sich nicht um einfache Wechselbeziehungen von zwei oder mehreren Faktoren im Sinne von: hier Ursache — da Wirkung. Vielmehr haben wir es mit einem komplexen System von unterschiedlichen Kräften zu tun, die ineinandergreifen und sich gegenseitig beeinflussen.

Vom schnellen touristischen Wachstum konnten zwar einzelne wenige Tierarten profitieren: Pisten helfen beispielsweise dem Hochwild, Energie zu sparen, Skilift-Bergstationen bieten sich als Nistplätze an, Eichhörnchen finden eine neue Futterbasis. Insgesamt hat diese rasante Entwicklung jedoch zu einer drastischen Einschränkung der Lebensräume von Tieren geführt.

6. These: Die Massenfreizeit beginnt, an ihre Grenzen zu stossen. Wirtschaftliche, soziale und ökologische Veränderungen beeinflussen das Bewusstsein. Die Einsicht, auch Lebensräume von Tieren vermehrt zu schützen, wächst.

Die ökologischen und gesellschaftlichen Schattenseiten der «Freizeitgesellschaft» machen sich immer deutlicher bemerkbar. Die Freiheit der einen stösst an die Freiheit der andern.

Eine Umfrage in der Schweizer Bevölkerung im Jahre 1991 zum Thema «Skisport und Umwelt» hat beispielsweise ergeben, dass sich 58 % gegen neue Lifтанlagen und ebensoviele gegen neue Skipisten aussprechen. Sogar 71 % der erwachsenen Schweizer und Schweizerinnen sind für ein rigoroses Planierungs- und Rodungsverbot (Tab. 2).

Wir beginnen zu merken, dass Freiheit mit Verantwortung verknüpft ist. Die Verantwortungsethik wird bei Touristen und Touristikern

Tab. 2. Skisport und Umwelt: Massnahmen zum Schutz des Alpenraumes. Angegeben sind die Anteile der Befragten in %, die der jeweiligen Massnahme zustimmen. Quelle: FIF/GfS: UNIVOX-Befragung zum Thema «Freizeit», Bern/Zürich 1991. - *Skiing and the environment: answers from a questionnaire indicating the percentage of people agreeing to different measures to protect Alpine areas.*

	Zustimmung in %
Planierungs- und Rodungsverbot	71
Pistensperrung in gefährdeten Tälern	67
Verbot künstlicher Beschneigung	60
Keine neuen Lifтанlagen	58
Keine neuen Skipisten	58
Skigebiete für Autos sperren	39
Kein Einsatz von Pistenfahrzeugen	22
Skifahren ganz verbieten	6

immer mehr zu einem wichtigen Thema. Dabei wächst hoffentlich die Einsicht, nicht nur einzelne Pflanzen- oder Tierarten zu schützen, sondern ganze Landschaften und Lebensräume von Tieren. Der vom Schweizer Volk im Jahre 1987 angenommene Moorschutzartikel in der Bundesverfassung und die entsprechenden Ausführungsgesetze können als Indiz zur Stützung dieser Hypothese angeführt werden.

7. These: Das notwendig gewordene Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge macht sich bemerkbar. Doch Bewusstsein und Verhalten klaffen weit auseinander. Menschliche Verhaltensänderungen basieren nur unwesentlich auf Bewusstseinsänderungen.

Empirische Untersuchungen weisen darauf hin, dass in Tourismuskreisen das Umweltbewusstsein stark gestiegen ist. Auch Touristinnen und Touristen wurden umweltbewusster, doch ist dieses Umweltbewusstsein von viel Opportunismus geprägt. Umweltschäden werden vor allem dann wahrgenommen, wenn das persönliche Ferienglück in Frage gestellt wird, wenn beispielsweise das Badewasser getrübt ist, wenn der Waldspaziergang beeinträchtigt wird oder wenn Abfall das Ferienerlebnis stört.

Bewusstsein und Verhalten klaffen jedoch

weit auseinander. Dies gilt für den Tourismus ganz speziell. Wer will sich schon während der wohlverdienten Ferien an einem wildfremden Ort einschränken? Die Annahme, dass mehr Wissen automatisch mehr Handeln bedeutet (vgl. ADAC 1991), muss nach einer Untersuchung des Psychologen Alexander Grob (1990) in Frage gestellt werden: Er weist nach, dass die Bereitschaft zu umweltgerechtem Verhalten um so grösser ist,

- je mehr resp. je sensibler Umweltprobleme von einer Person wahrgenommen werden (Umweltsensibilisierung),
- je affektiver eine Person gegenüber der Umwelt reagiert (Affektivität),
- je progressiver die Werthaltungen einer Person sind (Werthaltungen),
- je höher die Bereitschaft einer Person ist, neue Lösungsmöglichkeiten zur Bewältigung der Umweltsituation für sich in Betracht zu ziehen (kognitive Flexibilität),
- je mehr eine Person Ungereimtheiten zwischen ihrem Verhalten und ihren angestrebten Idealen stören (Diskrepanzwahrnehmung).

Ebenfalls als signifikant wurde nachgewiesen, dass Personen, die auf Technik und Wissenschaft bauen, sich weniger umweltgerecht verhalten. Nachdenklich stimmen sollte uns die Feststellung, dass umweltspezifisches Wissen keine signifikante Voraussetzung von umweltgerechtem Handeln ist (Grob 1990, S. 23ff). Es stellt sich die entscheidende Frage, wie die hoffnungsvollen menschlichen Qualitäten wie Affektivität, kognitive Flexibilität oder Diskrepanzwahrnehmung beim modernen Freizeitheoristen gepflegt und gefördert werden können.

8. These: Verhaltensänderungen auch in der Freizeit rufen nach globalen Lenkungsinstrumenten. Voraussetzung ist ein leidenschaftlicher ethischer Diskurs.

Wenn der Lebensraum von Tieren vor den immer bedrohlicher werdenden Freizeitaktivisten und -aktivistinnen geschützt werden möchte, so braucht es sowohl klare Ge- und Verbote als auch globale Lenkungsinstrumente.

Beispiele wie die Kampagne «Sei fair zur Natur» im Zusammenhang mit dem Variantenskifahren des Schweizerischen Landesverbandes für Sport (SLS) haben gezeigt, dass bei einer guten Koordination mit den entsprechenden Wirtschaftskreisen und Sportverbänden Erfolge mit Hilfe von Ge- resp. Verboten durchaus möglich sind. Auch Aktionen, wie «sanftes Klettern» des Deutschen Alpen-Vereins (DAV) oder «Mountainbiking mit Einsicht» der Initiativgruppe «Sport mit Einsicht» sind hoffnungsvolle Anfänge.

Auch der Schutz der Moore und Moorlandschaften kommt in der Schweiz mit Hilfe der Ge- und Verbote voran: Eine Arbeitsgruppe, zusammengesetzt aus Vertretern des Moorschutzes einerseits und der Tourismusinteressen andererseits, erarbeitete die Broschüre «Moorschutz und Tourismus», in der konkret aufgezeigt wird, wie im Tourismus mit dem neuen Verfassungsartikel umzugehen ist (vgl. FIF/BUWAL/STV 1995). Damit wurden die Fronten, die sich nach der Abstimmung verhärtet hatten, aufgeweicht.

Das Problem muss jedoch noch etwas tiefer an der Wurzel angepackt werden. Es braucht vermehrt globale Lenkungsinstrumente: Insbesondere muss der Mobilitätswahn unserer Zeit eingeschränkt werden. Und dies wird nur möglich sein über eine massive Verteuerung der Energie. Ich plädiere deshalb vehement für eine massive CO₂-Abgabe, für eine echte Energiesteuer und wenn möglich für einen Öko-Bonus, denn komplexe Probleme erfordern kausale Therapien und globale Lösungsansätze.

Voraussetzung für die Umsetzung solcher Vorschläge — seien sie lokaler oder globaler Art — ist ein leidenschaftlicher ethischer Diskurs, denn sie werden erst durch die Veränderung von Werthaltungen möglich. Dabei muss uns klar werden, dass es weniger um den Schutz einzelner Tier- und Pflanzengesellschaften geht, als vielmehr um das Gestaltungsrecht zukünftiger Generationen, um Optionen für unsere Nachkommen, um die Erhaltung einer faszinierenden Fauna und Flora für unsere Enkelkinder. - Zugegeben: ein anthropozentrischen Ansatz, jedoch ist schon dieser Anspruch hochgesteckt.

Literatur

- ADAC (1991): Mehr wissen — mehr handeln. Allgemeiner Deutscher Automobilclub (Hrsg.), München 1991.
- FIF/BUWAL/STV (1995): Moorschutz und Tourismus — Synthesebericht mit Beispielen und Arbeitshilfen für die Praxis. Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF), Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), Schweizer Tourismus-Verband (STV) (Hrsg.), Bern 1995.
- FIF/GfS (1991/92): UNIVOX-Berichte. Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) und Gesellschaft für praktische Sozialforschung (GfS) (Hrsg.), Bern/Zürich.
- GROB, A. (1990): Wie Meinungen zur Umwelt zusammenhängen mit umweltgerechtem Verhalten. In: *Intra, Psychologie in der Gesellschaft* Nr.5, Horn.
- KRIPPENDORF, J. (1984): Die Ferienmenschen — Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen. Zürich.
- MÜLLER, H., B.KRAMER & J.KRIPPENDORF (1993): Freizeit und Tourismus — Eine Einführung in Theorie und Politik. In: *Berner Studien zu Freizeit und Tourismus* Nr. 28, Bern.
- THIEM, M. (1994): Tourismus und kulturelle Identität — Die Bedeutung des Tourismus für die Kultur touristischer Ziel- und Quellgebiete. In: *Berner Studien zu Freizeit und Tourismus* Nr. 30, Bern.
- TOMAS (1989): Touristisches Marktforschungssystem Schweiz — Expertenbericht. Schweizer Tourismus-Verband (Hrsg.), Bern.
- WEISS, H. (1984): Die friedliche Zerstörung der Landschaft. Zürich.